IV. Reihe (Heft 1—12) Abonnementspreis 2 Mk.

37. (IV. Reihe, 1) Unser gemeinsamer Glaubensgrund im Kampf gegen Rom. Von Kirchenrat D. Lipsius. Vortrag auf der dritten Generalversammlung des Evang. Bundes in Eisenach. (Preis 20 Pfg.) 38. (IV. Reihe, 2) Gegen römisch-katholische Wiedertaufe. Von Prof. D. Witte. (15 Pfg.) 39. (IV. Reihe, 3) Der sittliche Charakter der Jesuiten, eine notwendige Folge ihrer ersten Erziehung. Von Dr. A. Krauß. (20 Pfg.) 40. (IV. Reihe, 4) Offener Brief an die römisch-katholischen Bischöfe und Erzbischöfe im deutschen Reich, — eine evangelische Antwort auf den Fuldaer Hirtenbrief — vom 20. Aug. 1889. (Der Hirtenbrief ist im Abdruck vorausgeschickt.) (40 Pfg.) 41. (IV. Reihe, 5) Römische Bruderliebe. Eine Geschichte aus der Reformationszeit. Den Quellen nacherzählt von G. Gutbrod, ev. Pfarrer (20 Pfg.). 42/43. (IV. Reihe, 6/7) Die Segnungen des Protestantismus für Volk und Vaterland von Heyn, Pastor in Greifswald. (40 Pfg.) 44. (IV. Reihe 8) Das Martyrium Philipps des Großmütigen in seiner belgischen Haft. Von Dir. Prof. Dr. Schädel in Offenbach a./M. (20 Pfg.) 45. (IV. Reihe 9) Die Entstehung des Papsttums. Von Prof. Lic. C. Mirbt in Marburg. (40 Pfg.) 46. 47. 48. (IV. Reihe, 10. 11. 12) Aus den Verhandlungen der IV. Generalversammlung des Evang. Bundes zu Stuttgart, 22.—25. September 1890. (Preis 35, 20, 25 Pfennige.)

V. Reihe (Heft 1—12) Abonnementspreis 2 Mk.

49. 50. (V. Reihe, 1. 2) Aus den Verhandlungen der IV. Generalversammlung des Evang. Bundes zu Stuttgart, 22.—25. September 1890. (Preis 30, 25 Pfg.) 51. (V. Reihe, 3.) Ultramontanismus und Patriotismus. Eine zeitgemäße Betrachtung von Dr. Carl Fey. (Preis 20 Pfg.) 52. (V. Reihe, 4) Luther in der Politik. Von Th. Fr. Mayer in Stockach. (Preis 20 Pf.) 53. (V. Reihe, 5) Zwei kirchengeschichtliche Gedenktage. Der 18. April 1521 und der 18. Juli 1870 (ein deutscher Mönch vor Kaiser und Reich und deutsche Bischöfe vor Papst und Jesuiten). Von Fr. Giesekke, ev. Pfarrer in Solingen. (Preis 20 Pfg.) 54. (V. Reihe, 6) „Hier steh ich —" „Ich kann auch anders." Aus dem Leben eines röm.-kath. Bischofs. Von Dr. R. Krone in Meßkirch. (Preis 20 Pfg.) 55. (V. Reihe 7) Die unserer Kirche gebührende Stellung im öffentlichen Leben. Vortrag auf der ersten Hauptversammlung der Provinz Sachsen. Von D. Leuschner, Konf.-Rat. (Preis 20 Pf.) 56. (V. Reihe, 8.) Römisch-katholischer und evangelischer Kirchenbegriff. Von einem Konvertiten. (Preis 10 Pfg.) 57. (V. Reihe, 9.) „Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid? Von Stadtpfarrer Schmitthenner in Neckarbischofsheim (Preis 20 Pfg.)

Buchdruckerei Richard Hahn, Leipzig.



Flugschriften des Evangelischen Bundes.

Herausgeber: Prof. D. Leop. Witte in Pforta.

59.

(V. Reihe, 11.)

Aus den Verhandlungen der V. General-Versammlung des Ev. Bundes zu Kassel,

vom 28. September bis 1. Oktober 1891.

Eröffnungsansprache von

Graf von Wintzingerode-Bodenstein,

Vorsitzendem des Centralvorstandes.

Leipzig 1892.

Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun.

Preis 15 Pfg.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Schriften den Herren Verfassern.

Die Flugschriften des Evangelischen Bundes erscheinen in **Heften; 12** Flugschriften bilden eine Serie.

Man **abonniert** auf die **Reihe von 12 Flugschriften** zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger.

Jede Flugschrift wird nach wie vor **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft.

An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exempl. dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Verzeichnis
der
Flugschriften des Evangelischen Bundes.

I. Reihe (Heft 1—12) zusammengenommen 2 Mk.

1. Der Evangelische Bund zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen. Seine Berechtigung und seine Aufgaben. Von Dr. Bärwinkel, Pastor in Erfurt. (25 Pfg.) 2. Römische Triumphe. Von Dr. H. Baumgarten, Professor der Geschichte in Straßburg. (20 Pfg.) 3. Die unsichtbare Kirche und Rom. Von Prof. D. L. Witte, geistlicher Inspektor in Pforta. (20 Pfg.) 4. Der Friedensschluß zwischen Deutschland und Rom. Von W. Beyschlag, D. u. Prof. der Theologie in Halle. (20 Pfg.) 5. Ein Streifzug durch die ultramontane Presse. Von Dr. Ottomar Lorenz. (25. Pfg.) 6. Die Möglichkeit eines ehrlichen und gesegneten Zusammenwirkens von kirchlich-konservativen und liberalen Elementen im Evangelischen Bund. Von P. Wurm, Dekan in Blaubeuren. (15 Pfg.) 7. Welche Aufgaben erwachsen dem geistlichen Amte aus der gegenwärtigen Angriffsstellung Roms? Von Prof. D. L. Witte, geistl. Insp. in Pforta. (25 Pfg.) 8. Der Evang. Bund in Frankfurt. I. Predigt, gehalten in der Paulskirche zu Frankfurt a./M. Von K. H. Vieregge, Pfarrer zu Bonn. (10 Pfg.) 9. Der Evang. Bund in Frankfurt. II. Eröffnungsrede bei der öffentlichen Versammlung. Von Graf Wintzingerode-Bodenstein. (10 Pfg.) 10. Der Evangelische Bund in Frankfurt. III. Rede über die Aufgaben und den Charakter des Evangelischen Bundes. Von D. G. Fricke, Geh. Kirchenrat, ord. Prof. der Theol. in Leipzig. (15 Pfg.) 11. Zehn Jahre preußisch-deutscher Kirchenpolitik. Von D. R. A. Lipsius, Geh. Kirchenrat, Professor der Theologie in Jena. (20 Pfg.) 12. Die Reformation und das deutsche Volkstum. Von Julius Werner, Pfarrer in Hohenthurm bei Halle a. S. (20 Pfg.)

(Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.)

Hochgeehrte Versammlung!

Gestatten Sie mir, daß ich vor allem einer dankbaren Befriedigung darüber Ausdruck gebe, daß es mir in diesem Jahre wieder vergönnt ist, inmitten der Generalversammlung der Genossen des Evangelischen Bundes zu weilen. Ich hatte im Vorjahre mit schwerem Herzen darauf verzichtet, das Hochgefühl gemeinsamen Wollens und Denkens von Männern aus allen Teilen unseres Volkes auf mich wirken zu lassen, eines Wollens und Denkens, welches auf das höchste und edelste Ziel gerichtet ist, dem wir Menschen unsere Kräfte weihen können. —

Inzwischen ist wieder ein Jahr vergangen. Unser Evangelischer Bund steht noch auf dem Plan; seine Arbeit für den einmütigen Zusammenschluß unserer evangelischen Glaubensgenossen aller Richtungen, für die Abwehr feindlicher Angriffe des Unglaubens und Aberglaubens, für die Weckung religiösen Sinnes unter den Gleichgültigen wie unter den Bethörten hat nicht geruht. Wir sind wieder versammelt zu dem Gelübde, diese Arbeit auch ferner nicht ruhen zu lassen und Gottes Segen zu erflehen für unser Beginnen.

Die Angriffe gegen das unserem Volke anvertraute Heiligtum des wahren Glaubens sind nicht weniger geworden. Ich will nicht reden von der Trierer Heiligtumsfahrt. Sie richtet sich selbst. Heißt es nicht unser Volk mißachten, wenn man ihm, dem seit 350 Jahren die hellstrahlende Gestalt des Erlösers im verdeutschten neuen Testamente leuchtet, ein fragwürdiges Gewand zur Verehrung hinhält? Aber ich muß erinnern an die fortgesetzten Uebergriffe auf das protestantische Gebiet in Konvertierungspraktiken und Kinderraub, an die Herabwürdigung protestantischer Taufen und

protestantisch eingesegneter Ehen, an die auf Personen zugespitzten Gehässigkeiten, mit welchen bei geringer Rücksicht auf Wahrhaftigkeit römisch-katholische Preßerzeugnisse gefüllt werden, an dies ganze Treiben, welches die böse Frucht einer auf Aeußeres gerichteten Religionsübung, ohne innere Durchdringung der Herzen darstellt, an jene Agitationen endlich, welche die Sperrgelder-Vorlage und die Rückberufung der Jesuiten und verwandter Orden zum Gegenstande hatten. Der Kampf um die Orden ist nur vertagt. Der Kampf um die Schule wird folgen. Es heißt wachsam zu bleiben und treu.

Ich will der Agitation für und wider den Jesuitenorden nicht gedenken, ohne eines Vorganges zu erwähnen, der uns den Vorwurf eingetragen hat, als ob wir der Achtung vor dem Vorstande des gesetzgebenden Körpers des Reiches, dem Reichstagspräsidiums entbehrten. Es war von letzterem die Verteilung der gedruckten Anti-Jesuitenpetition des Vorstandes des evangelischen Bundes verweigert worden, ein Vorgang, der die Beachtung der Presse und von Einzelvereinen fand. Er war selbstverständlich auch uns nicht entgangen. Aber ich erkläre ausdrücklich, daß seitens des Centralvorstandes nichts geschehen ist, was wie ein Zweifel an der Unparteilichkeit des Reichstagspräsidiums oder wie der Versuch eines Eingriffs in die Unabhängigkeit seiner Entschließungen gedeutet werden könnte. Gründe für jene Ablehnung waren nicht angegeben. Wir sind nachträglich zu der Annahme gelangt, der Grund sei darin zu suchen gewesen, daß wir die Kasuistik, den Probabilismus, die Lehre von der Lenkung der Absicht und der reservatio mentalis in der jesuitischen Morallehre als „eine Reihe niederträchtiger, sittlicher Kunstgriffe, durch welche jedes sittliche Gefühl illusorisch gemacht werden könne,“ bezeichnet, in den Erörterungen und Ratschlägen speziell über das sechste Gebot „cynische Schamlosigkeit“ gefunden hatten, durch welche „unschuldige Seelen nur verpestet werden könnten.“ — Ob diese Vorwürfe berechtigt sind, das zu beurteilen darf man dem Studium der jesuitischen Morallehre überlassen. — Dem Reichstagspräsidium aber können wir das Recht freier Entschließung nicht verschränken, ob es selbst berechtigte Vorwürfe weiter geben will oder nicht.

Gegenüber den fortdauernden Angriffen, welche die Sache des Evangeliums auch in den letzten Jahren erfahren hat, gewährt es Befriedigung, auch auf einige erfreuliche Symptome hinweisen zu können. — Solche sehe ich vor allem in den Fortschritten, welche die evangelische Arbeitervereins-Bewegung zu verzeichnen hat. Wir sehen darin eine gesunde Gegenbewegung gegen die atheistische Strömung in den breitesten Schichten des Volkes, eine Besserung von unten herauf, auf welcher am sichersten weiter zu bauen ist; ein Zeichen, daß der christliche Geist, welcher unsere socialpolitische G e s e t z g e b u n g durchdringt, in jenen breiten Schichten nicht verkannt wird, daß er in ihnen vielmehr eine Stütze finden wird. Wir stehen zu jener evangelischen Arbeitervereins-Bewegung durch namhafte Mitglieder in naher Beziehung und heißen die hier erschienenen Vertreter der evangelischen Arbeitervereine unter uns auf das herzlichste willkommen. Nicht minder aber will ich zu erwähnen nicht unterlassen, daß in Kreisen deutscher Katholiken die von Rom ausgehenden Bestrebungen, die deutschen Katholiken für deutschfeindliche Verbindungen zu gewinnen, Zurückweisungen erfahren, daß Katholiken sich an der Bewegung gegen die Zurückberufung der Jesuiten beteiligt haben, und daß dem Vernehmen nach auch die Trierer Heiligtumfahrt nicht ganz ohne Widerspruch auch von römisch-katholischer Seite geblieben ist.

Wir begrüßen darin erfreuliche Symptome, wir sehen darin das edle Metall echter Religiosität, wahrhaftigen Sinnes, warmer Vaterlandsliebe glänzen. Möge es die Schlacken, die sich seit Jahrzehnten mehr und mehr darüber gelagert haben, abwerfen und ausgeprägt werden zu der reinen Münze inneren Friedens, gegenseitiger Anerkennung, gemeinsamen Zusammenwirkens aller echten Christen, zur Stärkung des durch weltliche Machtgelüste nicht b e i r r t e n r e l i g i ö s e n S i n n e s u n s e r e s V o l k e s.

Wir aber wollen, durchdrungen von der Ueberzeugung des hohen, sittlichen Charakters, welcher unser gesamtes Staatsleben zu durchdringen hat, der Worte unseres Kaisers in seiner letzten Thronrede eingedenk bleiben, daß die Kirche allezeit ihre Ansprüche auf das mit den Aufgaben des Staates verträgliche Maß zu beschränken habe. Soweit die

äußere Gestaltung unserer evangelischen Kirche überhaupt in das Bereich unserer Bestrebungen tritt, sind wir uns bewußt, mit der Förderung der Interessen der evangelischen Kirche auch den staatlichen und deutschnationalen Interessen am besten zu dienen. —

Verehrte Versammlung! Evang. Glaubensgenossen!

Als Landgraf Philipp, der Hochgemuthe von Hessen, sich im Jahre 1525 entschlossen hatte, wie schon vorher sein Herz, so jetzt auch sein Land dem Evangelium zu öffnen, erklärte er — nach geschichtlicher Ueberlieferung — dem Kurfürsten von Sachsen und dessen Sohn Johann Friedrich zu Kreutzburg a. d. Werra, daß er „lieber Leib und Leben, Land und Leute lassen wolle, denn von Gottes Wort weichen."

Unter den Vortragsgegenständen, welche uns in diesen Tagen beschäftigen werden, befindet sich einer, welcher wenigstens mein besonderes Interesse erregen wird. In ihm soll der Frage Antwort werden, wie protestantische Charakterfestigkeit sich gerade in unseren Tagen zu bewähren hat. Ich erwarte, dabei auch uns, auch mir den Spiegel vorgehalten zu sehen. — Selbstverständlich weit entfernt, dem hochgeschätzten Herrn Referenten in der Behandlung seines Themas vorzugreifen, kann ich nicht umhin, doch auch meinerseits wie vor Jahren, so heute wieder auf unsere beklagenswerte Schwäche hinzuweisen. — Es ist das der Charakterfehler der Gleichgültigkeit gegen unsere evangelische Sache, der Indolenz gegenüber den höchsten Lebensinteressen unserer selbst, unseres ganzen Volkes.

Man wende nicht ein, daß die Gleichgültigkeit bei uns Evangelischen nicht größer sei, als in den Kreisen der katholischen Kirche, wenigstens unter den Gebildeten. Ich will die Thatsache nicht bestreiten, die Gleichgültigkeit ist aber bei uns für die evangelische Gemeinschaft verderblicher, als die

der gebildeten Katholiken für die katholische, und sie ist unentschuldbarer. Letztere pflegen an den Vorschriften und Gebräuchen ihrer Kirche festzuhalten; sie zahlen ihr den gewohnten Tribut, erfüllen die äußeren Bedingungen ihrer Zugehörigkeit, und thun sich genug damit, ohne auch nur die Frage bei sich und Anderen wachzurufen, ob da nicht ein gut Teil Unwahrhaftigkeit im Spiele sei. Man bleibt in der Gemeinschaft, und das ist nach katholischer Lehre das Wesentliche. Wer dagegen in evangelischer Umgebung aufgewachsen, von evangelischen Lehrern und Geistlichen unterwiesen und erzogen ist, wird, wenn der evangelische Glaube keine festen Wurzeln bei ihm geschlagen hat, doch meist verschmähen, ein falsches Kleid zu tragen; er wird sich seiner Kirche fern halten. Auf die Gesinnung kommt es an. Die Gefahr liegt bei uns weit näher, daß das äußere Thun aus allerhand Rücksichten hinter der gläubigen Grundstimmung des Einzelnen zurückbleibe, als daß umgekehrt für die kirchliche Gemeinschaft gewirkt oder auch nur die Gebräuche der Kirche regelmäßig erfüllt werden, ohne die entsprechende Gesinnung.

Kommt aber nach evangelischen Grundsätzen wahrlich doch nicht nur für den Einzelnen, sondern für die Gesamtheit Alles auf die Gesinnung an, — wie kann unsere Kirche bestehen, wenn es zahllosen evangelischen Christen, und gerade so vielen unter den Gebildeten, welche als Führer voranleuchten sollten, daran gebricht?

Aeußere Befestigungen helfen der Stadt Gottes nichts. Ihre Bürger müssen sie schirmen, indem sie sich zusammenschaaren, Schulter an Schulter, Mann an Mann, — so wie es der Sage nach auf der Freiburg im Thüringer Lande geschah, wo die Mannen des Landgrafen rings um sie her mit Schild und Speer für ihren Kaiser wachten und ihm das Wort abnötigten: Treue Herzen sind mehr wert, als Mauern und Wälle! — ein rechtes und beherzigenswertes Wort für die Wahrhaftigkeit der freien Burg des deutschen Protestantismus.

Und warum fehlt es uns an solcher Gesinnung? Das Wort Gottes leuchtet heute wieder weithin durch die Lande und verleugnet auch seinen Geist nicht bei denen, die es verkündigen. Die Schranken zwischen geistlichem Stand und

Laientum sind gefallen. Jeder kann herzutreten, um mit Hand anzulegen. Und die Zeichen der Zeit reden so gewaltig, so ernst, so erschütternd. Warum fehlen so Viele auf der Wacht? Warum versäumen sie es, sich zum Kampfe zu rüsten? Ich finde keine Entschuldigung.

Oder soll etwa das ihre Entschuldigung sein, daß sie vor Anderen sich als echte Evangelische im Geiste der Friedfertigkeit erwiesen? — Die mangelnde Bethätigung für die Geltung und den Sieg des Evangeliums in unserem Lande bedeute nicht Gleichgültigkeit; wer sich jene Zeichen der Zeit nicht allzusehr zu Herzen nähme, wer durch die Nachrichten über Konvertierungs-Praktiken, Mischehen-Praxis, Kinderraub und Wiedertaufe sich seine Stimmung nicht beeinträchtigen lasse, wer angesichts der steigenden Ansprüche der ultramontanen Parteien in Reichs- und Landtag, des Sturmlaufens auf Katholikentagen und der Schaustellungen römischer Massenaufgebote die Ruhe bewahre — der zeige Großsinn und nur höchste Toleranz; alle diese künstlich erregten Wellen würden von selber verlaufen und wenn wirklich ein Teil der ultramontan gesinnten Geistlichkeit — in Wahrheit bildeten sie doch wohl Ausnahmen — uns als erbitterte, zum äußersten entschlossene Feinde entgegenträten, so sei es immer noch weiser und christlicher, den Streichen auch die andere Backe noch hinzuhalten, als sich an einer Gegenwehr zu beteiligen, bei der es auch auf unserer Seite ohne Gehässigkeiten nicht abgehen könne.

Mag Letzteres da gelten, wo der Einzelne dem Einzelnen gegenübersteht. Hier handelt es sich um den Mut des öffentlichen Bekenntnisses, um das pflichtmäßige Eintreten jedes Einzelnen für die Gemeinschaft der evangelischen Glaubensgenossen, um das Einstehen für den gefährdeten Bekenntnisstand von Kind und Kindeskind. Jeder Einzelne ist da mit verantwortlich für das Pfund, welches uns anvertraut wurde.

Aber alle jene hochklingenden Reden sind eben nur Ausflüchte, um die Trägheit zu bemänteln, die Trägheit, welche es auch verschmäht, in den Blättern der Geschichte — ich meine nicht der ultramontanen, nach dem Zwecke zugeschnittenen Geschichtsschreibung — nachzuschlagen und sich über die Thaten der Jesuiten zu belehren, die Trägheit, welche jedes beliebige abfällige Urteil ultramontaner Blätter über Kulturkampf-Wütigkeit und evangelischen Hetzerbund lieber zu glauben vorgiebt, als daß sie sich über die Thatsachen selbst belehrt. Es sind Ausflüchte, um die Gleichgültigkeit zu bemänteln, an welcher alle Bemühungen, die verschiedenen Richtungen in der evangelischen Kirche zu gemeinsamem Streben für die Wahrheit zu einen, spurlos vorübergehen, weil man die Anschauungen der Andern nicht kennen, sondern lieber an alten Vorurteilen festhalten will.

Die Früchte jener Gleichgültigkeit sind nicht zu übersehen und wer ihr noch ferner das Wort reden möchte, der beachte wenigstens die im letzten Jahre gar deutlich hervorgetretene Thatsache, daß die ultramontanen Bestrebungen der Zurückführung der Jesuiten und verwandter Orden uns Evangelische keineswegs einig gefunden, daß die Wege der Gesetzgebung unseres Landes uns über Canossa hinausgeführt, daß die verlogensten und gehässigsten Angriffe auf den größten deutschen Mann, daß die Förderung eines im 19. Jahrhundert ganz unverständlichen Aberglaubens längst nicht den Sturm allgemeiner Entrüstung auch unter den Gebildeten und in der sie vertretenden Presse hervorgerufen haben, den man hätte erwarten sollen, daß längst nicht allgemein und längst nicht mit genügender Kraft dem Materialismus und Atheismus der socialdemokratischen Bewegung im evangelischen Gemeindeleben entgegengetreten wird. Wacht auf! muß man immer wieder rufen.

Ich will nicht verkennen, daß vielleicht den Aelteren unter uns, welche in verhältnismäßig ruhigen Zeiten aufgewachsen sind und deren Interessen von Jugend auf eine anders bestimmte Richtung gegeben war, Entschuldigungen für ihre Gleichgültigkeit zur Seite standen, wenn anders es entschuldigt werden kann, das Krähen des Hahnes lieber zu überhören, als sich vor die Frage stellen zu lassen, ob zu bekennen oder zu verleugnen. Wir haben uns so lange im ruhigen Besitz der reinen Lehre, der Errungenschaften der Reformation mit ihrer freien Forschung, aller Erfolge der Wissenschaft und einer ungehinderten, zu reicher Blüte entfalteten Geistesbildung befunden, daß der Nation das Gefühl selbst für die Möglichkeit geschwunden ist, daß diese Errungenschaften je wieder ernstlich gefährdet werden könnten.

Wir sind reiche Erben, die den Satz vergaßen: was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen! Wir lernten den Besitz selbst uns als unser Verdienst anzuschreiben und wurden der Dankbarkeit uneingedenk gegen die Jahrhunderte, welche uns ein so reiches Erbe hinterließen. Nun aber ist es nicht mehr an der Zeit, sich in selbstgefällige Träume zu wiegen. Mögen die Anfechtungen, welche mit dem Evangelium der gesamte Schatz der Kultur und Geistesbildung unseres Volkes nicht allein, nein der Welt erfährt, uns stärken, die Trägen aufwecken, die Mattherzigen anfeuern. Wir stehen inmitten einer geschichtlichen Entwicklung, die von der Reformation anhebend, noch keineswegs, wie man wohl gewähnt hat, zu einem gewissen, sicheren Abschluß gelangt ist, sondern der es gilt erst zum vollen Siege zu verhelfen. Dieser Sieg aber kann nur durch Zusammenwirken Aller erstritten werden. Gewissensfreiheit und Selbstverantwortung soll nicht den Einzelnen allein von den Fesseln geistiger Vormundschaft befreien, — nein, die Gebundenheit der Gewissen allein durch das Evangelium, das auf dieser Gebundenheit beruhende Pflichtbewußtsein, es soll das gesamte Volk durchdringen, der Halt für Alle werden, mögen sie heute sich willenlos vom Luftzuge der Zeit treiben lassen, mögen sie den Halt in äußeren Veranstaltungen suchen, welche nach der Lehre der Geschichte doch versagen und das Chaos, wie im Gewissen des Einzelnen, so im Leben der Völker nicht bannen, weil sie Menschenwerk sind. Haben wir uns nicht lebhaft angeregt gefühlt durch die ernsten Fragen, welche jüngst aus der Versammlung der evangelischen Allianz aus Italien zu uns herüber klangen? „Ist nicht", so lautete ihre Stimme: „die Religion — und das kann nur die allein auf dem Evangelium ruhende christliche sein — als Gefühl Gottes, des Urgrundes alles Seins, die kostbare Schale, welche die Lebenskraft eines ganzen Volkes enthält, die Quelle seiner ganzen idealen wie praktischen Thätigkeit?" „Wer könnte leugnen, daß die Wurzeln jeglicher Wiedergeburt nicht in äußeren Formen zu Tage liegen, sondern innen, im Kern des Wesens, in den Anlagen und Gewohnheiten der Seele, darin, was ein Volk fühlt, glaubt, denkt und will?" „Wo die geheimnisvolle Idealität

der Religion dem Geiste nicht Schwingen leiht, entwickelt sich die Kultur eines Volkes nicht, oder sie artet in Mißbildungen aus. Wie kann man sich verhehlen, daß ein Volk, welches Gott nicht sucht und den Geheimnissen des Daseins und der Seele nicht nachdenkt, überhaupt nichts mehr glaubt, und nichts weiter kennt, als die flüchtige Gegenwart und die greifbare materielle Seite des Lebens, weder höhere Bestrebungen, noch männliches Wollen, weder Energie, noch Enthusiasmus mehr haben kann?" Wie der italienische Redner für sein Vaterland in der Frage des Evangeliums die eigentliche Lebensfrage sieht, so ist sie es auch für uns. Wir Menschen sind zum Handeln berufen. Wir deutschen Protestanten zwiefach. Jeder von uns ist mit verantwortlich. Darum fort vor allem mit der trägen Gleichgültigkeit!

Wir stehen auf alt-hessischem Boden. Es sind ja andere Erwägungen gewesen, welche uns diesmal nach Kassel führten, nachdem wir vor zwei Jahren in dem Eisenach der Wettiner, Friedrich des Weisen und Johann Friedrichs, im vorigen Jahre in der Hauptstadt Württembergs getagt und den Manen Herzog Ulrichs und Christophs unsere Huldigung dargebracht haben. Aber wir wollen aus dem Beispiel der mutvollen Fürsten und eines treuen Volksstammes entnehmen, wie die Zeit der Reformation neben Wissens- und Gewissensdrang der Gelehrten und der Pfleger des wiedergefundenen Gotteswortes, neben der Empfänglichkeit eines der Geisteknechtschaft entwachsenen und der Mißwirtschaft der Priester überdrüssigen Volkes, Fürsten vorfand, welche die wiedergewonnene christliche Lehre nicht nur aufnahmen wie der Verschmachtende den Labetrank, sondern auch den Grund zu einer Kirchenverfassung für ihre Unterthanen legten, welche reiche Keime für eine gesunde Weiterentwickelung in sich barg, und sie ohne Rücksicht auf weltlichen Machtgewinn und eigene Gefahr zu schützen wußten.

Man hört gar oft behaupten, daß der Uebertritt der Fürsten zur Sache der Reformation weit mehr durch politische Erwägungen, als durch religiöse Ueberzeugungen bedingt worden sei. Ich halte dies in solcher Allgemeinheit für eine der beliebten modernen Legenden; jedenfalls trifft

es nicht zu für die Uebertritte zu einer Zeit, wo die Bewegung der Geister ebenso gewaltig war, als es sich als gefahrvoll erwies, sich auf die Seite der evangelischen Lehre zu stellen; und am wenigsten trifft es zu für den hessischen Helden, Landgraf Philipp den Großmütigen.

Seine Jugendjahre waren unter dem lebhaftesten inneren Hader im eigenen Lande verlaufen, in den erbverbündete oder auch feindliche Nachbarn lebhaft eingriffen, bis der erst 14jährige Fürstensohn die Herrschaft aus den Händen seiner Mutter und Vormünderin überkam. Wirren überall. Der Kampf Sickingens, des mächtigen hochgemuten Ritters, gegen den Erzbischof von Trier fand Philipp auf Seite des letzteren; er brach Burg Landstuhl durch jene Belagerung, bei welcher Sickingen sein Leben ließ. Wenn anders das Märchen ultramontaner Geschichtsschreibung begründet wäre, daß die Bauernunruhen, welche zeitlich den ersten Akten der Reformation folgten, auf Rechnung derselben gesetzt werden müßten, wie abgeneigt hätte Landgraf Philipp, der für des Reiches Ordnung einzutreten sich so entschlossen zeigte, der Reformation sein müssen! Er war der thätigste der Fürsten, welche die Bauernunruhen in Mitteldeutschland von den fränkischen und schwäbischen Gauen bis nach Frankenhausen und Mühlhausen hin bekämpfte. Aber dasselbe Jahr, in welchem die Bauern vollends niedergeworfen waren, sah den 21jährigen Philipp sich zur evangelischen Lehre bekennen, bekennen trotz der Abmahnungen seiner Mutter und jenes sächsischen Georg, seines Schwiegervaters, der zu den eifrigsten Gegnern der lutherischen Lehre zählte, bekennen mit dem vollen Bewußtsein, daß irdische Vorteile aus seinem Uebertritt nicht erwachsen konnten. Eben bei jener ernsten Veranlassung, gab er dem Kurfürsten von Sachsen jene Erklärung ab: „er wolle lieber Leib und Leben, Land und Leute lassen, denn von Gottes Wort weichen", — und hat sie gehalten.

Wer sich doch ganz in jene Zeit gewaltiger Gährungen zurückversetzen, Männern, wie den sächsischen Kurfürsten und dem Landgrafen von Hessen ganz gerecht werden könnte. Man würde auch über die Fehler, die wir nicht beschönigen wollen, milder urteilen. Unvorbereitet war Landgraf Philipps Uebertritt zur evangelischen Lehre keineswegs. Seit lange hatte man sich mit der Reform der Kirche beschäftigt, war den Mißbräuchen und der Verderbtheit der Geistlichkeit, welche in alle Volkskreise ihre Schatten warf, entgegengetreten. Auf dem Reichstage zu Worms hatte Luthers Wort und Heldenmut auch den jungen Landgrafen mächtig ergriffen: „Habt Ihr Recht, Herr Doktor, so helfe Euch Gott", hatte der Siebenzehnjährige dem Reformator zugerufen. Das Jahr 1524 brachte den Landgrafen mit Melanchthon in persönliche Beziehung. Als dann die lutherische Lehre auch in Hessen in weitesten Volkskreisen zündete, läßt da das zeitliche Zusammentreffen des Bekenntnisses Philipps zur reinen Lehre mit dem Niederwerfen der aufrührerischen Volksmassen nicht die feste Absicht erkennen, es nicht bei der Anwendung der Gewalt bewenden zu lassen, sondern sich mit dem vollen Ernst innerster Ueberzeugung den nötigen Reformen zu widmen? Von einer Loslösung von der Papstkirche war ja damals noch nirgends in Deutschland die Rede. Man erwartete von Kaiser und Papst, daß eine allgemeine Reform von den höchsten Stellen des Reichs und der Kirche in die Hand genommen werden würde. Die Forderung eines allgemeinen Konzils beherrschte die Verhandlungen aller auf den Abschied von Speier folgenden Reichstage. Eben in jenem Speierer, auf einstimmigem Beschlusse beruhenden Abschiede, wonach jeder Stand für sich also leben, regieren und es halten sollte, wie ein Jeder solches gegen Gott und Kaiserliche Majestät hoffet und vertrauet zu verantworten, fanden die Fürsten die Legitimation für die Einleitung der Reformen in ihren Landen. Diese Fürsten waren nach den treffenden Worten des hessischen Geschichtsschreibers Rommel, kräftige, biedere, meistens gradsinnige, uneigennützige, immer zu ganzen Maßregeln auf Leben und Tod entschlossene Männer.

Bewundernswert ist die Vorsicht, die Planmäßigkeit und der freie, durch theologische Einseitigkeiten nicht beeinflußte, das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheidende Sinn, mit welchem der Landgraf, beraten durch treffliche Männer, wie Adam Krafft, Schrautenbach, Feige, Lambert von Avignon, und immer seines Zieles sich bewußt, vorschritt. Wir erinnern an die Homberger Synode von 1526, an die auf deren Ergebnissen beruhende erste Kirchenverfassung, die Begründung der Marburger Universität, das Marburger Religionsgespräch. Ziehen wir die Summe aus diesen bedeut-

samen Vorgängen, so berührt es uns wunderbar, welche Keime hier gelegt worden sind. Landgraf Philipp und die Homberger Synode wollten „einen Organismus der Kirche, der, gestützt auf die heilige Schrift, als dem Grundstein des neuen Lehrbegriffes, zugleich der Wiederkehr des starren Autoritätsglaubens und den Eingriffen weltlicher Gewalt widerstehen sollte“ (Rommel). Die Kirchenverfassung legte wesentliche Aufgaben in die Hände der Gemeinden und der Synoden. Auf der Marburger Universität sollte die freie Wissenschaft eine Stätte finden. Das Marburger Religionsgespräch aber sollte Gegensätze in den Lehren der Reformatoren ausgleichen, die dem einmütigen Zusammenwirken, der sich doch so nahe stehenden, von dem Papsttum gleichmäßig bekämpften Richtungen entgegen standen. Sind das nicht alles Bestrebungen, an deren Weiterführung und für deren Schutz wir noch heute kämpfen?

Welche äußeren Gefahren Landgraf Philipp über sich und sein Land heraufbeschworen, die traurige Niederlage des schmalkaldischen evangelischen Bundes, der kaiserliche Verrat an der Freiheit und die lange martervolle Gefangenschaft des standhaften Helden, verbittert durch die Versuchungen, ihn von seinem Bekenntnis abspenstig zu machen, — es genüge an die geschichtlichen Thatsachen zu erinnern, ohne sie hier im Einzelnen weiter zu verfolgen. Gewiß mag auch Philipp Zeiten des Kleinmuts und der Schwäche gehabt haben. Mäkeln wir doch an solchem Charakter nicht, der sich weit über den Durchschnitt von uns Sterblichen erhoben hat. Solch Richten steht den heute Lebenden um so weniger zu, als seine Verirrungen weit mehr den noch ungeklärten Anschauungen jener gesamten Zeit, als ihm persönlich zur Last zu legen sind. Er war und bleibt ein großer Mann, ein Held, dessen Andenken uns wert, dessen Vorbild an Standhaftigkeit und Mut, an Pflichtgefühl und Treue gegenüber der erkannten Wahrheit, an Einsicht und Thatkraft uns gegenwärtig bleiben soll für alle Zeiten: uns allen, soweit wir uns zum reinen Evangelium bekennen, — den Gliedern unseres heutigen „Evangelischen Bundes“ nicht am wenigsten. Möge ein jeder die Vergleiche zwischen Vergangenheit und Gegen-

wart selbst ziehen, zu welchen die Erinnerung an die Zeiten der Reformation und der beginnenden Gegenreformation uns anregt. Auf dem Erwachen der Völker zu echter, allein im reinen Glauben ruhender Religiosität, auf dem durch nichts zu beirrenden Eintreten der Einzelnen, die Fürsten voran, für die erkannte Wahrheit beruht die geistige Kraft und beruht auch die heutige Größe und die welthistorische Bedeutung unseres geeinten Deutschtums. Was wäre geworden, wenn die Gleichgültigkeit des heute lebenden Geschlechts auch jene beherrscht hätte und wenn wir, durch die materiellen irdischen Interessen verführt, des einzig wahren Idealismus baar, versäumten, auch jetzt einmütig einzutreten für die wiedergewonnene Lehre des Evangeliums!? —

Ich könnte schließen. Nur an einen besonders wohlthuenden Zug in dem Vorgehen des Landgrafen Philipp möchte ich noch erinnern. Der hessische Geschichtsschreiber erzählt, daß bei der Synode zu Homberg es an sehr heftiger Opposition von seiten eines Franziskaner Guardians nicht gefehlt habe. Sein Widerspruch sei — bei Mangel an Schriftbeweisen — mit so wenig Schonung gegen die Person des Landgrafen erfolgt, daß die ganze Versammlung über die Unbesonnenheit des Mönchs, wie über die Geduld des Fürsten gleich sehr erstaunt gewesen. Von dieser Geduld gab der Landgraf dann in seiner eigenen Entgegnung und indem er wieder und wieder die entgegengesetzten Meinungen zu Worte kommen ließ, weitere Beweise. Man wird daraus schließen dürfen, daß Landgraf Philipp auch darin ein Vorbild war und sich als echt evangelischer Christ bewährte, daß er die Personen von der Sache unterschied, allein der Wahrheit auf den Grund kommen, den bestehenden Mißbräuchen, der falschen Lehre und dem Aberglauben und den mit der christlichen Lehre unverträglichen Einrichtungen entgegentreten wollte. Das ist auch unser Streben. — Wir haben keine unserer Versammlungen vorübergehen lassen, ohne zu betonen, daß wir in der Verteidigung des Werkes der Reformation wohl die den hellen Tag scheuenden Thaten einer erbitterten Gegnerschaft an das Licht ziehen, unsere Glaubensgenossen zur Wachsamkeit, zur Einigkeit und gegenseitigen Hilfeleistung anspornen, daß wir aber nicht Gegner der Einzelnen sein wollen, daß wir nach wie vor dem Ultramontanismus und

Jesuitismus entgegentreten, der nicht aufhört, den Zwiespalt in unser Volk zu tragen, unsere Ueberzeugungen zu verletzen und nach unseren Glaubensgenossen vom Kindesalter bis zum Sterbelager die begehrlichen Hände auszustrecken, daß wir aber dem einzelnen Katholiken und seiner ernsten innern Ueberzeugung nicht zu nahe treten wollen. Wer das Gegenteil behauptet, bleibt nicht bei der Wahrheit.

So soll es auch ferner sein! Wir wollen trotz aller uns aufgedrängten Gegenwehr das Evangelium der Liebe, die Richtschnur unseres Handelns sein und bleiben und uns darin auch dann nicht irre machen lassen, wenn man nicht aufhört, uns zu verleumden und in unseren teuersten Empfindungen, sei es der Vaterlandsliebe, sei es der Treue und der Verehrung für unser deutsch-protestantisches Kaiserhaus, zu verletzen. Und kann man es auf gegnerischer Seite nicht entbehren, auch an unserem Luther die geschichtsverdrehenden Künste mit entsprechender Schimpfgewandtheit zu üben, — auch das soll uns nicht irren: sie müssen ihn unserem Volke doch lassen, — das blind war, und ist durch ihn sehend geworden.



Buchhandlung des Ev. Bundes von C. Braun in Leipzig.

Der rechte Gott zu Zion.

Predigten aus dem alten Testament

von

Prof. D. Leop. Witte.

geistl. Inspektor in Pforta.

2. Auflage. — 2 Bände.

Preis pro Band brosch. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Jeder Band ist einzeln käuflich.

Die **„Post“** sagt in Nr. 336 (7., 12. 90) über den ersten Band: „Aus der heutigen Ueberfülle der wissenschaftlichen und erbaulichen theologischen Litteratur treten die von dem bekannten Schriftsteller Professor D. Witte aus Schulpforta herausgegebenen Predigten aus dem Alten Testament: „Der rechte Gott zu Zion“ als hervorragend heraus. Der bedeutende Wert dieser alttestamentlichen Predigten liegt nicht allein in der geschickten Auswahl der Texte, in der feinen und geistvollen Durchführung und in den treffenden Beziehungen auf das Neue Testament, sondern vor allem auch in der praktischen Anwendung auf unsere Zeit. In kaum einem Werke dürfte des Verfassers ganze Meisterschaft so hervortreten, wie in diesen Predigtsammlungen. Nirgends stößt man auf gesuchte Deutelei oder gezwungene Allegorie, klar werden die Fäden aufgedeckt, die sich aus dem Alten in das Neue Testament herüberziehen und in Christo sich vereinigen. Der warme Ton, der durch das Ganze hindurch geht, wird jeden Leser nicht unbefriedigt lassen.“

„Neue Preuß. (Kreuz-)Zeitung“: „Wie die Predigten des ersten Bandes, sind auch die des zweiten Musterwerke von hervorragender Bedeutung; nicht nur deshalb, weil sie, theologisch und künstlerisch vollendet, die reichen Anlagen des bekannten geistvollen Redners widerspiegeln, sondern vor allem deshalb, weil in ihnen eine so wohlthuende, echte Wärme und eine Ueberzeugung eigenen Glaubens zu Tage tritt, die auf jedes noch empfängliche Gemüt von tiefer Wirkung sein muß. Witte besitzt das Charisma unmittelbarer Redeweise; er schöpft aus dem Vollen und weiß darum den Weg zum Herzen zu finden. Möchten die in diesen Predigten gesammelten Saatkörnlein auf viele fruchtbare Aecker fallen und darinnen Boden fassen und Früchte tragen.

Buchdruckerei Richard Hahn, Leipzig.

II. Reihe (Heft 13—24) zusammengenommen 2 Mk.

13. (II. Reihe, 1) Der Unterschied zwischen der katholischen und evangelischen Sittlichkeit, gemeinverständlich dargestellt von Lic. Dr. Gustav Schulze, Pastor an der Michaeliskirche in Erfurt. (30 Pfg.) 14. (II. Reihe, 2) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. I. Die römische Feindschaft wider die evangelische Kirche. Von D. G. Warneck. (25 Pfg.) 15. (II. Reihe, 3) Die Behandlung der sozialen Frage auf evangelischer Seite. Ein Bitt- und Mahnwort. Von Lic. Weber, Pfarrer in M.-Gladbach. (20 Pfg.) 16. (II. Reihe, 4) Piedigrotta. Ein Nachtbild aus dem religiösen Leben Süditaliens. Von Th. Trede, Pfarrer in Neapel. (15 Pfg.) 17. (II. Reihe, 5) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. II. Das römische Christentum. Von D. G. Warneck. (35 Pfg.) 18. (II. Reihe, 6) Der Verband kaufmännischer Kongregationen und kath.-kaufm. Vereine Deutschlands und eine „öffentliche Aufforderung“ der „Germania“. Zwei Nachspiele der Thümmelschen Religionsprozesse. Zur Kennzeichnung neujesuitischer Polemik herausgegeben von D. Fr. Nippold, Professor der Theologie in Jena. (30 Pfg.) 19. (II. Reihe, 7) Was würde uns ein vollständiger Sieg Roms kosten? Von G. Blume in Köthen (Anhalt). (25 Pfg.) 20. (II. Reihe, 8) In der Rüstkammer. Von Brüggemann, Pfarrer in Kettwig. (15 Pfg.) 21. (II. Reihe, 9) Die soziale Organisation des römischen Katholizismus in Deutschland. Von Lic. Weber, Pfarrer in M.-Gladbach. (25 Pfg.) 22. (II. Reihe, 10) Luther vor und in seinen Thesen. Von Dr. G. Weicker, Gymnasial-Direktor in Stettin. (10 Pfg.) 23. (II. Reihe, 11) Aus der Duisburger II. Generalversammlung des Evangelischen Bundes. (25 Pfg.) 24. (II. Reihe, 12) Der Evangelische Bund und die Toleranz von Lic. Dr. Thönes, evang. Pfarrer zu Lennep und z. Z. Vorsitzendem des Vorstandes des Rhein. Hauptvereins des Evang. Bundes. (25 Pfg.)

III. Reihe (Heft 25—36) Abonnementspreis 2 Mk.

25. (III. Reihe, 1) Der gegenwärtige Romanismus im Lichte seiner Heidenmission. III. Die römische Geschichtschreibung. Von D. G. Warneck. (25 Pfg.) 26. (III. Reihe, 2) Luther und Ignatius von Loyola. Von Gymnasial-Dir. Dr. Weicker in Stettin. (10 Pfg.) 27. (III. Reihe, 3) Römische Missionspraxis auf den Karolinen. Von Pastor Fritz Fliedner in Madrid. (15 Pfg.) 28. (III. Reihe, 4) Die römisch-katholischen Ansprüche an die preußische Volksschule. Beleuchtet von Willibald Beyschlag. (20 Pfg.) 29. (III. Reihe, 5) Wundersucht und Wunderscheu. Von Dr. Fr. Danneil, Pastor in Jersleben. (10 Pfg.) 30. (III. Reihe, 6) Die neueste Antisklavereibewegung und die evangelische Mission in Ostafrika. Von Dr. Bärwinkel, Pfarrer an der Regler Kirche und Vorsitzender des evangelischen Ministeriums in Erfurt. (15 Pfg.) 31. (III. Reihe, 7) Können wir trotz der Kampfesziele unseres Bundes mit den deutschen Katholiken in Frieden leben? Vortrag von Oberlandesgerichtsrat Drache in Naumburg a. S. (15 Pfg.) 32. 33. (III. Reihe, 8, 9) Die religiöse Erziehung der Kinder nach dem Entwurf des bürgerlichen Gesetzbuchs für das deutsche Reich und Abänderungsvorschläge. Von R. Drache, Oberlandesgerichtsrat in Naumburg a. S. (Preis 60 Pf.) 34. 35. 36. (III. Reihe, 10. 11. 12.) Aus den Verhandlungen der III. Generalversammlung des Evang. Bundes zu Eisenach, 30. Sept. bis 3. Okt. 1889. (Preis 20, 25 und 20 Pfg.)